

Karl Kardinal Lehmann
Was im Wandel bleibt

Karl Kardinal Lehmann

Was im Wandel bleibt

Christsein in der Kirche heute



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Katharina Ebel/kna-Bild

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30506-1

INHALT

VORWORT __9

MENSCHSEIN

1 | MENSCHENWÜRDE __13

Jeder Mensch – eine Chance. Über einige praktische Folgen der Menschenwürde in unserer Gesellschaft (2008)

2 | BARMHERZIGKEIT __20

Barmherzigkeit leben. Zum Heiligen Jahr (2016)

HORIZONTE

3 | BONIFATIUS __31

Missionarisches Zeugnis. Zum Gedenken des Todes des heiligen Bonifatius vor 1250 Jahren (2004)

4 | WELTJUGEND __40

Wir sind gekommen, um ihn anzubeten. Brief an die Gemeinden über den Weltjugendtag 2005 in unserem Land als Geschenk, Chance und Herausforderung (2005)

5 | KONZIL __47

Kirche – wohin gehst du? Eine Orientierung zur Diskussion um den Weg nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (2009)

6 | BENEDIKT XVI. __55

„Wo Gott ist, da ist Zukunft“. Zum Abschied von Papst Benedikt XVI. vom Dienst als Nachfolger Petri (2013)

7 | FRANZISKUS __63

Unterwegs im Glauben der Kirche mit Papst Franziskus. Ein Hirtenbrief nach einem Besuch in Rom (2015)

VOR ORT

8 | PFARREI __73

Zur Zukunft der Pfarrgemeinden im selben Lebensraum.

Einladung an die Gemeinden zur Teilnahme beim Verwirklichen der neuen Seelsorge-Einbeiten (2006)

9 | SONNTAG __82

„Ohne Eucharistie können wir nicht leben“. Ein ermutigendes Wort zum Sonntagsgottesdienst (2007)

10 | GOTTESLOB __91

Das neue Gotteslob – ein großes geistliches und kulturelles Ereignis.

Zur allgemeinen Einführung des „Gotteslob“ am 1. November 2014 im Bistum Mainz (2014)

11 | KIRCHENAustrITT __99

Was bedeutet „Kirchenaustritt“? Mit einem Beitrag: Warum ich in der Kirche bleibe (2011)

ANHANG ZUM HIRTENWORT __107

„Warum ich in der Kirche bleibe“

BERUFUNGEN

12 | PRIESTER __121

„Wir sind Mitarbeiter eurer Freude“. Eine Ermutigung zum priesterlichen Dienst (2010)

13 | KIRCHLICHE BERUFE __130

Berufen auf verschiedenen Wegen (2012)

14 | EHE __138

*Dem Wort Jesu treu bleiben. Zum Umgang der Kirche mit zerbrochenen Eben
(2014)*

15 | GLAUBE __145

*Zum Abschied: Steht fest im Glauben!
Nachwort (2016)*

ANHANG

CHRONOLOGIE __151

*Alle Hirtenworte von Karl Lehmann als Bischof von Mainz in zeitlicher
Reihenfolge*

Barbara Nichtweiß

*„Kirche lebt von dieser unbeirrbaren Treue“
Die Hirtenworte des Bischofs von Mainz __153*

BIBELSTELLENREGISTER __158

VORWORT

Im Jahr 2003 habe ich anlässlich des 20-jährigen Gedenkens an meine Bischofsweihe (1983) 21 Hirtenworte unter dem Titel „Frei vor Gott. Glauben in öffentliche Verantwortung“ veröffentlicht (Herder, Freiburg i.Br.). Das Buch ist „Den ehren- und hauptamtlich tätigen Schwestern und Brüdern in den Gemeinden und Gemeinschaften zum Dank für ein gutes Zusammenwirken“ gewidmet.

In der Zwischenzeit sind bis zum Frühjahr 2016 vierzehn neue Hirtenwort-Texte erschienen, die ich hier in ähnlicher Form unter dem Titel „Was im Wandel bleibt“ in einem eigenen Band vorlege. Es sind also insgesamt während meines bischöflichen Dienstes auf der Bistumsebene 35 Hirtenworte zusammengelassen, die fast alle zur Österlichen Bußzeit vorgelesen und veröffentlicht wurden.

Wie wichtig mir diese Hirtenworte als ein Instrument der Glaubensverkündigung des Bischofs sind, habe ich in „Frei vor Gott“ dargelegt und brauche dies hier nicht zu wiederholen.

Die Texte wurden alle nochmals durchgesehen. Wie im schon genannten Vorgängerband habe ich den jeweiligen Vorschlag für die Fürbitten und Literaturangaben sowie andere Hinweise, die alle in den gedruckten Heften sind, die die Bischöfliche Kanzlei herausgegeben hat, weggelassen. Sie bleiben für mich jedoch im Blick auf das gottesdienstlich umrahmende Gebet der ganzen Gemeinde und eine weitere Beschäftigung mit den Themen wichtig.

Frau Ordinariatsrätin Dr. Barbara Nichtweiß habe ich gebeten, einen früher veröffentlichten Artikel zu den Hirtenbriefen in überarbeiteter Form für diesen Band zur Verfügung zu stellen (S. 153–157). Ich bin ihr auch besonders dankbar, weil sie in den vergangenen Jahrzehnten die meisten Hirtenworte sprachlich durchgesehen und jeweils für eine ansprechende Drucklegung gesorgt hatte. Weiterer Dank für die Mithilfe bei der Durchsicht des vorliegenden Bandes gebührt Frau Gabriele Hart und Frau Ute Blankenheim.

Ich gestatte mir noch eine kleine Anmerkung: Es war mir von Anfang meines bischöflichen Dienstes an ein Anliegen, die bekannten, aber nicht mehr leicht zugänglichen Hirtenbriefe des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1850–1877) in einer Neuausgabe zu veröffentlichen. Aus bedauerlichen Gründen ist ausgerechnet dieser Band in der verdienstvollen Ausgabe „Sämtliche Werke und Briefe“ (1977–2001) nicht neu bearbeitet worden. Ich bin dankbar, dass diese Lücke im Jahr 2011 mit Hilfe der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz und des als Bearbeiter bewährten und bekannten Historikers Dr. Norbert Jäger geschlossen werden konnte (Verlag von Hase & Koehler, Mainz 2011). Ich habe dort im Geleitwort zu den 71 Hirtenworten nochmals kurz über die Bedeutung der Hirtenworte in der Geschichte der Kirche und ihr Gewicht für die Erfassung der pastoralen Gestalt von Bischof W. E. von Ketteler gehandelt, die bisher neben dem „Sozialbischof“ zu kurz kam. Ich bin froh, dass ich dieses Vorhaben als einen kleinen Wunschtraum am Anfang meines bischöflichen Dienstes um die Mitte meiner Amtszeit realisieren konnte.

Mainz, am 5. Februar 2016,
dem Gedenktag des heiligen Mainzer Bischofs Rabanus Maurus

Karl Kardinal Lehmann
Bischof von Mainz

MENSCHSEIN

Jeder Mensch – eine Chance

Über einige praktische Folgen der Menschenwürde in unserer Gesellschaft

HIRTENBRIEF ZUR ÖSTERLICHEN BUSSEZEIT 2008

I. Auftakt: Menschenwürde als Fundament unserer Gesellschaft

Das Wort von der Würde des Menschen als Maß und Norm des gemeinsamen Lebens ist immer wieder in aller Munde. Es ist nicht nur der erste Satz in den grundlegenden Spielregeln des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft („Die Würde des Menschen ist unantastbar“; Art. 1,1 GG), sondern auch unabhängig von Religionen und Weltanschauungen die fundamentale gemeinsame Überzeugung, die unsere Gesellschaft zusammenhält. Dennoch empfinden viele heute den Rückgriff auf die Menschenwürde als geradezu inflationär, sodass auch ihr verbindlicher Gehalt immer mehr umstritten ist. Der Streit geht dabei vor allem um die unbedingte Geltung der Menschenwürde, wie sie dem menschlichen Leben in allen Phasen zukommt. Oder gibt es eine Abstufung der Menschenwürde für das Lebensrecht und den Lebensschutz, zum Beispiel für die menschlichen Embryonen? Oder ist auch eine Relativierung der Menschenwürde erlaubt, wenn es zum Beispiel, gewiss in extrem seltenen Fällen, um eine Ausnahme vom Verbot der Folter gehen würde? Wir stehen mitten in diesen Auseinandersetzungen.

Ein Hirtenbrief ist nicht so gut geeignet für eine notwendigerweise ausführlichere Darstellung. Zu allen Punkten haben die Kirche und besonders unsere Bischofskonferenz, aber auch einzelne Bischöfe und Theologen, immer wieder die christliche Lehre begründet und öffentlich gemacht. Die Menschenwürde spielt jedoch auch in vielen anderen Fragen unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle, die

manchmal wenig erkannt, oder auch ganz bewusst an den Rand geschoben wird. Dies möchte ich im diesjährigen Hirtenbrief zur Österlichen Bußzeit an einem konkreten Beispiel darlegen.

II. Das Phänomen: Überflüssige in der Überflussgesellschaft?

Wir erleben immer wieder, dass viele Menschen in unserer Gesellschaft, vor allem im Bereich der Arbeitsvermittlung, keine Chance haben. Ältere Mitbürger, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, bekommen selten die Möglichkeit einer Wiedereinstellung, auch wenn sie durchaus über wichtige Qualifikationen verfügen. Eine besondere Tragödie spielt sich bei jungen Menschen ab, die trotz mancher Bemühungen oft viele erfolglose Bewerbungen schreiben. Wir wollen dabei natürlich nicht übersehen, dass manche – aus welchen Gründen immer – wenig auf eine eigene berufliche Aufgabe vorbereitet sind. Bei nicht wenigen kann leicht der Eindruck entstehen, die Gesellschaft brauche einen gar nicht und sei gleichgültig gegenüber der Zukunft einzelner Menschen. In einer solchen Situation gibt es verschiedene Reaktionen, die wir täglich erleben. Menschen werden mutlos und gleiten nicht selten dabei ab in Sucht und Abhängigkeiten. Andere revoltieren gegen diese Erfahrung und wenden gelegentlich Gewalt gegen Sachen und auch Menschen an. Es ist unredlich, wenn man dieses echte Problem überwiegend bei jungen Menschen vor allem mit einem Migrationshintergrund erblicken will.

Das Phänomen ist in den letzten Jahren gewachsen. Es sind nicht nur Einzelfälle. Es gibt auch in ganz Europa solche Situationen. Darum gibt es seit einiger Zeit sozialwissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit dieser Gruppe von Menschen eigens beschäftigen. Dabei geht es nicht nur um die alte Unterscheidung von Oben und Unten. Quer durch die Schichten und Milieus zieht sich eine Spaltung zwischen denen, die von den Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse profitieren, und jenen, die nicht mithalten können. Es sind auch nicht nur Randgruppen, sondern das Phänomen des Aus-

geschlossenseins wandert mehr und mehr bis in die Mitte der Gesellschaft. Man erfährt sich dann als Bittsteller des Staates, meidet eher soziale Kontakte und verliert auch zusehends das Vertrauen zu sich selbst. Mancher ist überrascht, wie schnell er auf diesem Weg in das soziale Abseits gerät.

Man hat dafür in den letzten Jahren feste Begriffe gefunden und bezeichnet eigene Gruppen mit ihnen. So spricht man von den Ausgeschlossenen, den Nutzlosen und schließlich von den Überflüssigen. So breitet sich bei einer bestimmten, sicher unübersichtlichen Gruppe die Stimmung einer Bedrohung durch Überflüssigkeit aus: „Ich habe Angst, den Anschluss zu verpassen“, „Ich habe das Gefühl, gar nicht richtig zur Gesellschaft zu gehören“ oder „Ich habe das Gefühl, im Grunde nicht gebraucht zu werden“. Was zählt man noch, wenn man nicht oder nicht mehr mithalten kann? Die Welt der Chancen scheint nur noch die Welt der anderen zu sein – und für einen selbst wird zunehmend alles in dieser Welt fremder und dunkler.

Dieser Prozess stellt an die Gestaltung unserer Gesellschaft in den letzten Jahren ernsthafte Fragen. Gewiss haben die finanziellen Herausforderungen der Wirtschaft in dem globalen Wettbewerb, dem wir immer mehr ausgesetzt sind, überhand genommen. Es wird überall scharf gerechnet. Manche werden freilich mit hohen Gehältern belohnt, wenn sie Arbeitsplätze vernichten. Nicht selten wird uns auch eingeredet, die heutige Arbeitswelt habe mit Ethik nichts zu tun. Das Wort vom „Super-Kapitalismus“ macht die Runde. Manche kommen dann auch in die Gefahr, dass man ökonomische Funktionen, wie sie auch Arbeit und Beruf mit sich bringen, mit einer menschlichen Wertigkeit vermengt. Die Betroffenen fühlen sich dann umso mehr verachtet und nicht nur sozial, sondern auch menschlich deklassiert. Man darf dieses Phänomen – auch in seiner politischen Wirksamkeit – nicht unterschätzen.

III. Ein anderer Ansatz: Jeder Mensch ist eine Chance

Es ist besonders schlimm, wenn wir diese Folgen des sozialen Wandels in ihrem Ausmaß kaum wahrnehmen. Wenn wir die so vom Wohl der Gesellschaft weitgehend Ausgeschlossenen abhängen, kommen sie sich erst recht überflüssig vor. Gewiss geschieht vieles, was mit zu den Wegen und Mitteln einer Abhilfe gehört: Schulungsangebote vielfältiger Art, grundlegende Verbesserung der Bildungsbemühungen, besondere Hilfen der Arbeitsvermittlung. Wenn gerade junge Menschen in einzelnen Fällen zu Gewalt neigen und es gar zu kriminellen Handlungen kommt, wird man sicher zum Schutz der Mitbürger fragen, ob es in der Sozialen Arbeit genügend Hilfsmaßnahmen dagegen und auch im Recht ausreichend Sicherungen gibt. Es bestehen gewiss Lücken und Defizite. Manchmal wird freilich auch nicht das angewendet, was jetzt schon möglich und notwendig ist.

Aber gerade vom Menschenbild unserer Kultur und von der Menschenwürde her reichen diese Maßnahmen nicht aus. Sie können sogar eine wichtige Voraussetzung für eine Änderung unserer Maßstäbe verdecken. Denn es liegt in der Grundüberzeugung gerade des biblischen und christlichen Menschenbildes eine große Hilfe bereit: Gott hat jeden Menschen bei seinem eigenen Namen gerufen. Die Gaben der Schöpfung sind gewiss verschieden, aber jeder nimmt auf seine Weise daran teil. Nicht wir Menschen verleihen einander Anerkennung und Wert, weil wir Positionen, Funktionen und Leistungen vorweisen und danach Menschen beurteilen. Diese Sicht ist in vieler Hinsicht wichtig für unser Leben: für die Stellung zu den Embryonen und den ungeborenen Kindern, zu den Behinderten, zu den Kranken und zu den im Alter schwach gewordenen Mitbürgern. Gott hat jedem Menschen das Leben geschenkt, ihm dafür Gaben mitgegeben und ihm darum auch Würde verliehen.

Wir nehmen dies nur teilweise ernst. Wir kämpfen mit Recht um die Chancengleichheit für alle. Jeder soll eine echte Startmöglichkeit bekommen. Aber wenn dies nicht sofort gelingt, lassen wir ihn oft auch schnell fallen. Rasch rechnet man auch vor, welche Chancen man einem Menschen bereits gegeben habe. Aber wir müssen noch

einen Schritt tiefer und weiter gehen: *Jeder Mensch ist*, weil er Mensch ist und seine eigene Würde hat, *eine Chance*. Nicht *wir geben* ihm primär Chancen, er hat sie auch nicht nur *von außen bekommen*. In diesem Licht blicken wir anders auf den Menschen, auch wenn es mühsam mit ihm ist und er vielleicht schon gestrauchelt ist.

IV. Zu einer Antwort: Wege zur Hilfe

Was folgt daraus konkret? Sicher kann damit nicht gemeint sein, dass wir Interesselosigkeit und Trägheit einfach hinnehmen. Wo Fehler gemacht worden sind, müssen sie ernsthaft zur Sprache kommen. Verfehlungen auch von jungen Menschen müssen ernsthaft aufgearbeitet werden. Wiedergutmachung ist kein altmodisches Wort, sondern was zum Beispiel bei Verfehlungen beschädigt oder zerstört worden ist, muss nach Möglichkeit wieder instand gesetzt werden. Dies ist ein wichtiger Schritt, bevor man von „Strafe“ spricht. Es ist aber auch eine zu billige Lösung, wenn wir angesichts der aufgezeigten Misere – wie es heute sehr oft geschieht – nach einem größeren Stellenwert von Bildung rufen. Dass man dies richtig versteht: Wo Kinder auf Grund ihrer sozialen Stellung bildungsmäßig benachteiligt werden, müssen wir mit allen Kräften solche Ungerechtigkeiten korrigieren.

Aber Bildung allein kann auch gerade heute leicht missverstanden werden. Es genügt nicht, wenn man bloß viele Inhalte den Menschen eintrichtert. Zuerst muss in jedem das Menschenwesen, das ja durchaus seine oft verborgenen Anlagen hat, entdeckt und entfaltet werden. Auch wenn vieles durch die gesellschaftliche Herkunft und die prekäre Situation im Leben eines jungen Menschen blockiert und vielleicht sogar verschüttet ist, muss man ihm zunächst Mut zu sich selbst vermitteln. Er muss spüren, dass man ihn wertschätzt und in ihm Positives entdeckt. Dies ist natürlich nicht zuerst und allein eine Sache der Bildung in der Schule, so sehr diese jedem jungen Menschen verpflichtet ist. Wie immer fängt es bei den Eltern an, betrifft die Chancen im Kindergarten, den Freundeskreis und den Umgang

mit jungen Menschen in den Verbänden, besonders im Sport, aber auch in den Jugendgruppen und in den Kirchen. „Fördern und fördern“ ist auch hier ein gutes Programm. Wer nur fordert und nicht fördert, überfordert den Menschen. Wer nur fördert, aber nicht fördert, verwöhnt ihn und macht ihn lebensuntauglich. Im Blick auf die Erziehung haben wir in den letzten Jahrzehnten noch zusätzlich zu dem, was wir immer schon wussten, die Einsicht gewonnen, dass dabei alle Orte der Erziehung und Bildung zusammenwirken müssen. Kein wichtiger Ort, zum Beispiel das Elternhaus, darf einfach ausfallen. Sonst überfordert man leicht andere Orte, wie zum Beispiel die Schule.

So muss der junge Mensch spüren und konkret erfahren, dass er mannigfache Fähigkeiten in sich birgt und auch entfalten kann. Gewinnt er schon sehr früh diese Zuversicht zu sich selbst, erlangt er auch ein positives Verhältnis zu seiner Mit- und Umwelt. Ja, man kann noch mehr sagen: Das Selbstvertrauen eines jungen Menschen muss auch dahin gestärkt werden, dass er die Überzeugung gewinnt, auch er kann etwas in unsere Welt einbringen. Es würde nicht nur ihm, sondern auch der Welt etwas fehlen, wenn dies nicht geschehen würde. Und er muss natürlich auch die Erfahrung machen, dass er dabei angewiesen ist auf andere und dass er vieles nur in Solidarität mit anderen erreichen kann.

V. Die Kraft des Glaubens an die Berufung jedes Menschen

Manche werden sagen, diese Sicht sei zu optimistisch und vielleicht auch illusionär. Manchen Menschen würde der Weg in eine heile Welt schon von Anfang an versperrt. Die Verhältnisse seien eben stärker. Einer hat einmal auch den Grundsatz unserer Verfassung auf den Kopf gestellt und drastisch formuliert „Die Würde des Menschen ist antastbar“. Ja, es ist oft sehr mühsam und manchmal auch vergeblich. Aber ohne den nimmermüden Versuch des Ringens um die oft verborgene Würde eines jeden Menschen darf man diese Zuversicht auch nicht zerstören. Uns Christen ist sie durch die Überzeu-